

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 144. VI. Jahrg.

London, den 25. Juli 1891.

Preis per No. 1d.

Der Galgen!

Heut will ich zu der Leyer Klang
Ein Lied vom Galgen stimmen an.
Fürwahr, ein seltsamer Gesang,
Jedoch mich wandelt's dazu an;
Denn, was den Freiheitskämpfer ehrt,
Ist doch gewiss des Liedes werth.
Hoch leb' der Galgen! —

Am Sandeshügel starrt ein Grab,
Auf dem ein Schädel grimmig dräut,
Vom Balken hänget lang herab
Ein hanfner — Strick, zum Mord
bereit;
Die Pfosten auf der Lauer steh'n,
Gierig nach Opfer sie ausspäh'n,
Es grinzt der Galgen! —

In Lüften baumelt die Gestalt,
Vom Winde hin und her geweht;
Aasgeier fliegen her vom Wald
Und rasten, wo der Galgen steht.
Raben flattern, heisser krächzen,
Eisen-Angeln knarrend ächzen.
Nieder mit dem Galgen! —

Hurre, hurre, dipp, dipp, dapp, dapp
Klingt's durch die dunkle Schauer-
nacht.
Hurre, hurre, hipp, hipp, happ, hopp!
Es tanzen bei des Vollmonds Pracht
Die Schatten im rothen Kleide
Auf des Waldheims grüner Weide.
Hoch leb' der Galgen! —

Hoch leb' der Galgen! Dreifach hoch!
In Blitz und Donners Ungemach,
Der Sklaven Nacken doch nicht bog;
Auf, bringet ihm ein „Hoch“ dreifach
Und pflanzt auf das Kampfpanier
Den Galgen, als die höchste Zier.
Hurrah für den Galgen! —

Chas. Diether.

Anarchistische Moral.

VON P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie“ übersetzt, von Genossin M.

VII.

Bis jetzt haben wir immer von den bewussten, überlegten Handlungen des Menschen gesprochen (von denjenigen, über welche wir uns Rechenschaft ablegen). Aber an der Seite des bewussten Lebens haben wir das unbewusste Leben, unendlich vielseitiger und ehemals zu unbekannt. Es genügt jedoch nur die Art und Weise zu beobachten, wie wir uns des Morgens ankleiden, wie wir versuchen, den Knopf zuzuknöpfen, von dem wir wissen, dass wir ihn am Abend vorher verloren hatten, oder wie wir die Hand erheben, um einen Gegenstand zu ergreifen, den wir selbst von seinem Platze weggethan haben, um sich eine Idee von diesem unbewussten Leben zu machen und die ungeheure Rolle zu verstehen, welche es in unserem Dasein spielt.

Drei Viertheile unserer Beziehungen zu den Anderen sind Handlungen dieses unbewussten Lebens. Unsere Redeweise, unsere Gewohnheit zu lächeln oder die Augenbrauen zusammenzuziehen und die Stirne zu runzeln, uns in einer Diskussion aufzuregen oder ruhig zu bleiben und so fort — alles dieses thun wir, ohne uns Rechenschaft davon abzulegen, aus einfacher Gewohnheit, vielleicht von unseren menschlichen oder vormenschlichen Vorfahren ererbt (betrachtet nur die Aehnlichkeit des Ausdruckes des Menschen und des Thieres, wenn der Eine und der Andere böse wird), oder auch bewusst oder unbewusst angeeignet.

Unsere Handlungsweise gegenüber den Anderen wird so zur Gewohnheit. Und der Mensch, welcher die meisten moralischen Gewohnheiten erworben hat, wird sicherlich dem guten Christen überlegen sein, welcher vorgiebt, immer vom Teufel verleitet zu werden, schlecht zu handeln, und welcher sich nur davon abhalten kann, indem er sich die Höllenleiden oder Himmelsfreuden vor Augen führt.

Die Andern zu behandeln, wie man gerne selbst behandelt sein möchte, wird bei den Menschen und bei allen gesellschaftlichen Thieren zur einfachen Gewohnheit so sehr, dass sich der Mensch im Allgemeinen nicht einmal selbst fragt, wie er unter gewissen Umständen handeln soll. Er handelt gut oder schlecht, ohne zu über-

legen. Und es ist nur bei aussergewöhnlichen Umständen, in Gegenwart eines verwickelten Falles oder unter dem Antriebe einer heftigen Leidenschaft, wo er zaudert und wo die verschiedenen Theile seines Gehirnes (eines sehr komplizirten Organes, dessen verschiedene Theile mit einer gewissen Unabhängigkeit funktionieren) sich bekämpfen. Er versetzt sich alsdann in seiner Einbildung in die Lage der Person, welche ihm gegenüber ist; er fragt sich, ob es ihm angenehm wäre, auf dieselbe Weise behandelt zu werden, und seine Entscheidung wird um so moralischer sein, je besser er sich mit der Person identifizirte, deren Würde oder Interesse zu verletzen er im Begriffe war. Oder auch, ein Freund träte dazwischen und würde zu ihm sagen: „Denke dich an seine Stelle; würdest du geduldet haben, von ihm so behandelt zu werden, wie du ihn behandelt hast?“ Und das genügt.

Der Appell an das Gleichheitsprinzip erfolgt also nur in einem Augenblick des Zauderns, während wir in neunundneunzig aus hundert Fällen moralisch aus einfacher Gewohnheit handeln.

Man wird gewiss bemerkt haben, dass wir in Allem, was wir bis jetzt gesagt, nichts aufzudrängen suchten. Wir haben einfach auseinandergesetzt, wie die Dinge in der Thierwelt und bei den Menschen vor sich gehen.

Die Kirche drohte den Menschen ehemals mit der Hölle, um sie zu moralisiren, und man weiss mit welchem Erfolg: sie hat sie demoralisirt. Der Richter droht mit dem Pranger, der Peitsche, dem Galgen, immer im Namen dieser gleichen Prinzipien der Geselligkeit, welche er der Gesellschaft listig entwunden hat; und er demoralisirt sie. Und die Autoritären aller Schattirungen schreien noch von Gesellschaftsgefahr bei dem Gedanken, dass der Richter zugleich mit dem Priester von der Erde verschwinden könnte.

Nun, wir fürchten nicht, auf den Richter und die Verurtheilungen verzichten zu müssen. Mit Guyau verzichten wir selbst auf jede Art von Sanktion, auf jede Art von moralischer Verpflichtung. Wir fürchten nicht zu sagen: „Mache was du willst, mache wie du willst“, — weil wir überzeugt sind, dass die ungeheure Menschenmasse in dem Maasse, in welchem sie mehr und mehr aufgeklärt und sich von den jetzigen Hindernissen entledigen wird, immer in einer gewissen der Gesellschaft nützlichen Richtung handeln wird, ganz so wie wir im Voraus davon überzeugt sind, dass das Kind eines Tages auf seinen zwei Füßen und nicht auf allen Vieren gehen wird, einfach deshalb, weil es von Eltern geboren ist, welche der menschlichen Rasse angehören.

Alles was wir thun können ist, nur Jemanden einen Rath ertheilen; und indem wir ihn geben, fügen wir noch hinzu: „Dieser Rath wird nur dann Werth haben, wenn du ihn selbst aus Erfahrung und Beobachtung als befolgenswerth anerkennst.“

Wenn wir einen jungen Menschen sehen, welcher seinen Rücken beugt und so seine Brust und Lungen zusammendrückt, so werden wir ihm anrathen, sich aufzurichten, seinen Kopf hoch zu tragen und die Brust herauszuhalten. Wir werden ihm anrathen, die Luft in grossen Zügen einzuathmen, um seine Lungen zu erweitern; denn darin findet er die beste Garantie gegen die Schwindsucht. Zu gleicher Zeit werden wir ihn Physiologie lehren, damit er die Thätigkeit der Lungen kenne und so selbst die Stellung wählen kann, welche er als die beste finden wird.

Und das ist auch Alles, was wir in Bezug auf Moral thun können. Wir haben nur das Recht, einen Rath zu ertheilen, dem wir noch hinzufügen sollen: „Befolge ihn, wenn du ihn für gut findest“.

Aber indem wir einem Jeden das Recht lassen, zu handeln wie es ihm beliebt, indem wir der Gesellschaft absolut das Recht absprechen, zu strafen, wen es auch betreffe und auf welche Weise es sei, welche antigesellschaftliche Handlung er auch begangen haben mag, verzichten wir nicht auf unsere Fähigkeit, zu lieben, was uns gut erscheint, und zu hassen, was wir für schlecht befinden, auf Lieben und Hassen; denn nur Diejenigen, welche hassen können, können lieben. Wir behalten uns dies vor, und da dies allein genügt, die moralischen Gefühle in jeder Thiergesellschaft zu erhalten und zu entwickeln, so wird es um so mehr bei der menschlichen Rasse genügen.

Wir verlangen nur Eines, und das ist, die Entfernung von Allem, was in der heutigen Gesellschaft die freie Entwicklung dieser beiden Gefühle verhindert, von Allem, was unsere Urtheilskraft fälscht: Staat, Kirche, Ausbeutung; Richter, Priester, Regierer und Ausbeuter.

Wenn wir heute sehen, wie ein Jack the Ripper (Johann der Aufschlitzer) zehn der ärmsten und elendesten Frauen der Reihe nach abschachtet — welche moralisch höher stehen als drei Viertel der Bourgeoisfrauen —, so ist unser erstes Gefühl der Hass. Wären wir ihm an dem Tage begegnet, wo er die Frau abschachtete, welche von ihm 20 Pfennige für ihr miserables Nachtlager bezahlt haben wollte, so würden wir ihm eine Kugel in den Kopf gejagt haben, ohne vorher zu überlegen, dass diese Kugel viel besser an ihrem Platze gewesen wäre, wenn sie in den Kopf des Besitzers dieses Nachtlagers gedrungen wäre.

Wenn wir aber aller dieser Infamien gedenken, welche ihn zu diesen Mordthaten geführt haben, wenn wir an die Dunkelheit denken, in welcher er umherschweift, von Bildern umgeben, die er schlechten Büchern entnommen, oder welche ihm durch dumme Bücher eingeflösst wurden, — so theilt sich unser Gefühl. Und am Tage, wo wir diesen Aufschlitzer in den Händen eines Richters wissen, welcher selbst kaltblütiger Weise hundert Mal mehr menschliche Leben von Männern, Frauen und Kindern vernichtet hat, als alle Aufschlitzer, wenn wir ihn in den Händen dieser gefühllosen Verrückten oder dieser Leute wissen, welche einen Borras auf die Galeeren schicken, um den Bourgeois zu zeigen, dass sie gute Richter um sich herum haben — so wird alsdann unser ganzer Hass gegen den Aufschlitzer verschwinden. Er wird sich aners wohn wenden. Er verwandelt sich in Hass gegen die feige, heuchlerische Gesellschaft, gegen ihre anerkannten Vertreter. Alle Gemeinheiten eines Aufschlitzers verschwinden vor dieser hundertjährigen Serie von im Namen des Gesetzes begangenen Gemeinheiten. Und dieses Gesetz ist es, was wir hassen.

Unser Gefühl theilt sich heute beständig. Wir fühlen, dass wir alle mehr oder weniger freiwillig oder unfreiwillig die Stützen dieser Gesellschaft sind. Wir wagen nicht mehr zu hassen. Wagen wir nur zu lieben? In einer auf Ausbeutung und Unterjochung basirten Gesellschaft verdirbt die menschliche Natur.

Aber in dem Masse als die Unterdrückung verschwindet, werden wir in unsere Rechte eintreten. Wir werden die Kraft zu hassen und zu lieben fühlen, selbst bei einem so verwickelten Falle, wie wir ihn angeführt haben.

Was unser Alltagsleben anbelangt, so lassen wir schon unseren Gefühlen von Sympathie oder Widerwillen freien Lauf. Wir thun dies beständig. Alle lieben wir die moralische Kraft und alle verachten wir die moralische Schwäche, die Feigheit. Beständig drücken unsere Worte, unsere Blicke, unser Lächeln bei der Ansicht von der Menschheit nützlichen Handlungen, welche wir für gut befinden, unsere Freude aus. Jeden Augenblick geben wir durch unsere Blicke und unsere Worte unsere Abneigung kund, welche uns die Feigheit, der Trug, die Intrigue und der Mangel an moralischen Muth einflösst. Wir verrathen unseren Abscheu selbst dann, wenn wir unter dem Einfluss einer „anständigen“ Erziehung (d. h. zur Heuchelei) denselben unter einer lügnerischen Maske zu verbergen suchen, ein Thun, das in dem Masse verschwinden wird, als sich die Gleichheitsbeziehungen unter uns etabliren werden.

Dies allein genügt nun schon, um das Verständniss des Guten und des Bösen auf einem gewissen Niveau zu erhalten und es sich gegenseitig einzuprägen; es wird um so besser genügen, da es weder Richter noch Priester in der Gesellschaft geben wird, — um so besser, je mehr die moralischen Prinzipien jedes Zeichen von Verpflichtung verlieren und nur als einfache natürliche Beziehungen unter Gleichen angesehen werden.

Während sich diese Beziehungen befestigen, taucht indessen ein noch höheres moralisches Verständniss in der Gesellschaft auf, und es ist dieses Verständniss, welches wir untersuchen werden.

Vorbereitung zur Revolution.

Wenn wir von Vorbereitung zur Revolution sprechen, so meinen wir damit nicht, dass wir darnach trachten, der Ausbeutergesellschaft eine Armee von ungefähr derselben Stärke, wie ihr dieselbe heute zur Verfügung steht und mit denselben Waffen ausgerüstet, gegenüberzustellen, so wie sich gegenwärtig ein Staat dem andern gegenüber wappnet; ein solches Streben wäre gleichbedeutend mit Verrücktheit. Wir wissen, dass eine Revolution nicht auf solche Weise organisirt werden kann, weil sie immer nur der plötzliche Zornesausbruch der Volksmassen ist. Weil nun aber eine Revolution nicht ohne die Volksmassen geschlagen werden kann, so wäre es unsinnig, wenn die verhältnissmässig kleine Zahl Anarchisten einzeln sich mit Waffen versehen wollten — welcher Art dieselben auch sein mögen —, ohne zu gleicher Zeit einen Einfluss auf das übrige Volk auszuüben zu suchen. In allererster Linie haben wir revolutionären Anarchisten das Volk mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass ohne einen gewaltsamen Kampf es seine langersehnte Freiheit nicht erringen kann; denn so lange die Massen mit der Hoffnung eingelullt werden, dass auf friedlichem Wege man dem Morgenroth der Freiheit entgegenwandeln könne, lassen sie sich nur schwer in einen solchen Zustand der Erregtheit versetzen, in welchem sie einen Gegner niederschlagen sich geneigt fühlen.

Wird der revolutionäre Gedanke in die Massen getragen, so wird selbstverständlich auch indirekt schon das Militär davon an-

gesteckt, denn aus den Volksmassen rekrutirt sich doch dasselbe. Wir dürfen aber auch keine Gelegenheit unbenutzt lassen, die Soldaten direkt zur Rebellion aufzufordern; ein Unternehmen, in welchem wir durch die Verhältnisse selbst begünstigt werden. Der ist kein Mensch mehr, der sich nicht schliesslich gegen die schreckliche Behandlung empört, welche den Soldaten — und ganz besonders in Deutschland — zu Theil wird. Thun wir also in dieser Hinsicht unsere Schuldigkeit, dann wird der herrschenden Räuberhorde am Tage des Ausbruchs der Revolution die ungeheure Macht, gegen die sich in der That heute nichts ausrichten liesse, nicht mehr zur Verfügung stehen.

Wir stellen uns und haben uns noch nie die kommende soziale Revolution als einen Kampf zwischen zwei grossen Armeen vorgestellt; auf der einen Seite die Armee der Reaktion mit ihren Kanonen, die in wenigen Minuten ganze Bataillone niederreissen und auf der andern Seite die Freiheitsarmee mit Sensen, Mist- und Heugabeln u. s. w. bewaffnet — und uns selbst die Kanonen u. s. w. anschaffen, das geht einfach nicht —. Vor einem solchen Kampf würde Niemand mehr abrathen, wie wir.

Soviel steht fest, dass eine Revolution nicht zum wirklichen Ausbruch gelangen kann, so lange der herrschenden Bande die Militärmacht treu zur Seite steht, über welche sie heute noch zu verfügen hat; ein grosser Theil derselben müsste unbedingt zum Volk übergegangen sein; und alle vorhergehenden Kämpfe können nur die Probesteine der Reife des Ueberganges bilden.

Fassen wir nun den Zweck der sozialen Revolution ins Auge. Dieser besteht hauptsächlich in der Enteignung der besitzenden Klasse, folglich können die sogenannten Probesteine auch nur darin bestehen, dass von Seiten der Massen das Privateigenthum angegriffen wird, dass sie z. B. anstatt am 1. Mai oder bei anderer Gelegenheit in ruhiger Weise zu demonstrieren und sich dennoch niederschliessen zu lassen, wie in Fourmies, den Ausbeutern in die Bude und womöglich auf den Leib rücken und von den Reichthümern, welche sie geschaffen, Besitz ergreifen; dann werden sie sehen, wie ihre Brüder und Söhne im Waffenrock diesem Akt gegenüber sich verhalten.

Wahnsinn wäre es natürlich, etwas derartiges zu unternehmen, ohne sich vorher mit genügenden Waffen vorgesehen zu haben; und die empfehlenswertheste Waffe bei solcher Gelegenheit ist das Dynamit. Von einem Bourgeois-Palast aus, in dessen Besitz man mit leichter Mühe gelangt ist, können wenige Männer ganze Bataillone Soldaten, falls diese ihren Befehlshabern Gehör schenken sollten, zu Grunde richten.

Auf solche oder ähnliche Weise — Andere haben vielleicht bessere Ideen — haben wir revolutionäre Anarchisten den Massen voran zu operiren, nicht die Arbeiter mit leeren Händen vor die Bajonette zu locken, wie das von sog. Arbeiterführern so häufig geschieht.

Als der italienische Minister des Innern im April d. J. erklärte, er werde den Arbeitern am 1. Mai die Kavallerie auf den Hals schicken, da war es Pflicht der Arbeiter und vor Allem der Revolutionäre, welche an jenem Tage an der Demonstration Theil nahmen, sich zu bewaffnen oder zu Hause zu bleiben. Aber die Einfalt der Arbeiter bringt es so mit sich, dass sie, sich in ihrem Rechte wissend, annehmen, man werde nicht gewaltsam gegen sie vorgehen. Der 1. Mai hat uns an verschiedenen Stellen das Gegentheil bewiesen. Darum sollte man immer, sobald bei einer Arbeiterdemonstration Militär sich blicken lässt, sich auf diejenigen stürzen, zu deren „Schutz“ es angewandt werden soll (und das ist bekanntlich die besitzende Klasse) und ähnlich vorgehen, wie oben angedeutet. Werden dann von Seiten der Arbeiter nur einigermaßen Erfolge erzielt, dann verbreitet sich der Muth in der ganzen Arbeiterschaft, neue Hoffnung keimt in ihr auf und das Militär wird wankelmüthig, wenn es sieht, dass eine oder zwei Dynamitbomben, d. h. eine oder zwei Personen genügen, ihm ganze Glieder niederzuschmettern.

Um sich auf die Revolution vorzubereiten, setzt man sich nicht ruhig zu Hause hin, wie Babel in seiner Feenpalast-Rede spöttelnd bemerkte, sondern man thut etwas. Jeder Revolutionär sollte sich nämlich mit der revolutionären Kriegswissenschaft bekannt machen und sich darin einüben. Es giebt ausser dem Dynamit noch andere Säckelchen, welche ebenfalls sehr empfehlenswerth und billig herzustellen sind, worüber wir in nächster Zeit eine Broschüre veröffentlichen werden, die wohl alles bisher darüber Geschriebene übertreffen dürfte.

Es wäre in der That beschämend für uns revolutionäre Anarchisten, vor dem Volk fortwährend auf die Revolution, auf einen Kampf hinzuweisen, und wenn derselbe an uns herantritt, wenn die Verhältnisse sich so gestalten, dass die Volksmassen leicht für die Revolution zu gewinnen und bereit wären, nach langem Hungern in die Strassen zu steigen und das Besitzthum der herrschenden Bande anzugreifen, wir selbst mit leeren Händen dastehen würden. Und nicht allein das; wir wissen, wie sehr eine kühne, revolutionäre That die Geister aufweckt und sie für die Revolution gewinnt, diese somit beschleunigt, und wir sollten uns ganz thatenlos verhalten, sollten uns, wie die Parlamentler, nur auf's Reden verlegen? Nein! Wir müssen handelnd uns auf die Revolution vorbereiten und sie beschleunigen.

Die Prostitution.

Unser Jahrhundert, das von den Konservativen uns immer als das Jahrhundert der Humanität und der Zivilisation hingestellt wird, hat wohl kaum etwas Schändlicheres aufzuweisen, als die Prostitution. Nicht dass damit gesagt werden soll, dass die Prostitution ein auf sich selbst beruhendes Uebel ist; das bei dem heutigen Stand der Dinge geändert werden kann, nein, die Prostitution wie alle anderen Uebel entspringt in dem gegenwärtigen System der Produktion und hauptsächlich im Privateigenthum.

Wohl gab es beinahe keine Zeit, soweit die Geschichte zurückreicht, in der die Prostitution nicht gekannt war, allein in solchem Maasse und mit solcher Frechheit hat sie wohl noch nie den Kopf erhoben, wie in dem so gepriesenen neunzehnten Jahrhundert. Und welche Frauen sind es denn, welche dieser Sklaverei anheimfallen? Sind es vielleicht die Frauen der sogenannten besseren Klassen? Nein, es sind wieder die, welche immer herhalten müssen, die Alles schaffenden Proletarier. Nicht genug, dass die Kinder der Proletarier ihre Jugendjahre in der Fabrik verschleisen, nicht genug, dass Männer und Frauen ihr einzig Besitzthum, ihre Arbeitskraft für einen Hungerlohn verkaufen müssen, nein, die Eigenthumsbestie wirft auch noch unsere Töchter in den Koth und nimmt ihnen das Heiligste, was sie besitzen, ihre Ehre.

Aber ruft uns die Eigenthumsbestie zu, du lügst! du solltest in unsere Kirchen kommen, in unsere Vereine, um zu hören, wie wir gegen die Prostitution sind.

Ja, wir wollen dir einmal folgen, in deine Kirchen. Da steht er, der geile Pfaffe mit seinem runden Bauch und sucht aus allen Kräften den Gläubigen klar zu machen, dass die schlechten Frauen Töchter der Hölle sind. Man hört nicht, dass er von der Ursache spricht, warum die Armen ihren Leib zum Preis geben, dass in neunundneunzig von hundert Fällen der Hunger sie dazu getrieben hat; nein, davon sagt das fettgemästete Vieh nichts; denn dadurch könnte er ja seinen in Gott versammelten Zuhörern über unsere heutige Gesellschaft die Augen öffnen und dann würde natürlich sein Sprechen durchaus den Zweck verfehlen, denn er steht ja nur da, um das arme Volk zur Geduld und Ergebenheit zu mahnen.

Auch die gegen die Prostitution gerichteten Vereine sind vollständig ohne Werth. Wir wollen nicht sagen, dass es darin gänzlich an Personen fehlt, die die Sache von ehrlicher Seite aus besehen, aber mögen sie heute auch noch so vielen Unglücklichen aus ihrer Lage hinaushelfen, Morgen werden deren Stellen wieder durch neue von dem Hunger dazu Getriebene besetzt sein. Wollen die, welche heute glauben, soviel in dieser Sache zu thun, mit der Zeit aber selbst einsehen müssen, dass hier alles doktern nichts hilft, wirklich etwas Gutes leisten, dann müssen sie uns mithelfen zur Beseitigung des Grundübel, dem heutigen Gesellschaftssystem.

Aber wie, fragt man uns, können wir die heutige Gesellschaft vernichten? Die Sozialdemokraten versuchen es mit dem Parlament und lange noch wird es dauern, bis sie eine Kleinigkeit erbettelt haben; sollen wir denn noch Jahrhunderte diese Unglücklichen in dieser Sklaverei schmachten lassen und ist es denn möglich, jemals etwas Durchdringendes durch den Parlamentarismus zu erreichen, ist es möglich, mit solchen Mitteln den alten Schmutz wegzukehren? Nein und tausend Mal nein! rufen wir, es ist nicht möglich, wir Anarchisten wollen die Bestie auch nicht mit Glacéhandschuhen anfassen. Sie giebt sich wohl den Schein, als wolle sie helfen, aber bei der ersten Gelegenheit, die sich bietet, wird sie sich auf uns stürzen, um uns zu vernichten, und uns unbewaffnet findend, wird sie uns besser vernichten können.

Nein, wir Anarchisten fordern das Volk nicht zum Betteln auf, wir rufen ihm vielmehr zu, du hast einen Kampf zu führen mit deinem schlimmsten Feind, sieh dich vor, denn jeden Augenblick, der sich ihm bietet dich anzufallen, wird er dazu benützen.

Du Volk hast die Pflicht, das dir Gestohlene zurückzuverlangen; du hast die Pflicht, deine Töchter für Schande zu bewahren und dies kannst du allein durch den freien Kommunismus erreichen, welcher nur durch einen Gewaltstreich zu verwirklichen ist. Warten wir nicht erst ab, bis die Eigenthumsbestie sich auf uns stürzt, sondern lasst uns die Vortheile des Angreifenden für uns behalten.

Willst du, dass alles Uebel und mit ihm auch die Prostitution aufhört, so trete mit uns ein für das höchste Glück des Menschen, für die Anarchie.

Hoch die soziale Revolution!

Lambert.

Am Scheidewege.

Berlin, im Juli 1891.

Im Lager der deutschen Sozialdemokraten sieht es zur Zeit aus, als ob die lang erwartete Spaltung nun nicht mehr lange aufgeschoben werden könnte. Die Rebellion ist bereits da und so dürfte denn auch die Revolution in der Partei in nächster Zeit beginnen. Ja, wenn die Revolution beginnt, wird solche auch sicher den Sieg davon tragen; ein Halt oder Zurück ist Blödsinn, ist unmöglich. Die Haltung in der Partei oder besser in der Fraktion ist denn auch nur eine erbärmliche Reaktion zu nennen und Gegen-

sätze müssen sich berühren. Vernehmt es, Arbeiter aller Länder, die Führer der deutschen Sozialisten erzählen den Genossen wieder und immer wieder, dass die soziale Bewegung nur zum Ziele gelangt durch die Wahlen zum Parlament, dass der wissenschaftliche Sozialismus, welcher diese erfunden, nur allein im Stande ist, die zukünftige kommunistische Gesellschaft ins Leben zu rufen; wer es nicht glaubt, ist ein Ketzer, der hat mit der Partei keine Gemeinschaft mehr u. s. w. Doch die Ungläubigen gehen nicht, sondern bleiben erst recht und Hunderte, ja Tausende haben seit der Lippsversammlung, wo der Bebel den „Wille“ einen Buben nannte, bis zu der Affäre Vollmar, welcher das Trippel-Alliance-Triumvirat empfiehlt, erkannt, „dass nicht Alles Gold ist, was glänzt“. Arbeiter! öffnet die Augen, erkennt endlich in Massen, dass ihr die Genasführten seid, dass eure Führer ein erbärmliches Spiel mit Euch treiben. Ein Bebel, ein Vollmar, welche seiner Zeit als die radikalsten Sozialisten bezeichnet wurden, halten euch Tiraden, wie die Bourgeoisie euch solche vorzuschwatzen sich nicht erdreisten würde. Fast scheint es, als ob Vollmar mit Absicht diesen Unsinn aufgetischt, damit endlich einmal Stellung zu dem ganzen Gequassel genommen werde; denn es ist Thatsache, dass Vollmar nichts gequatscht, was alle ändern vor ihm schon geparlamentelt hätten. Und gerade Bebel war der erste mit schwarzen Uniformen und Verminderung des stehenden Heeres, und wie hat er nur den Werner behandelt, als derselbe in Halle ihn darüber fragte?

Ja, ihr Herren Gesellschaftsretter, es ist auch mal wieder hier „der Fluch der bösen That, der fortlaufend böses oder dummes Zeug nur kann gebären“. Und nun Arbeiter überall, denkt darüber nach, ob es möglich ist, ohne Kampf zum Sieg zu gelangen, ob es möglich, dass mit grossen Tiraden in Versammlungen und im Reichstage etwas erzielt werden kann? Selbst wenn die Majorität im Reichstage sozialistisch wäre, der Bundesrath und auch der Ruppige wollen nichts von ihren Anschlägen wissen und es kräht kein Hahn darnach. Ja, das werdet ihr Alle wissen, dass auf den Parlamentarismus gepfiffen wird, und dass selbst nach Lassalle er nur Mittel zum Zwecke ist, um Propaganda zu machen, aber nicht, um damit zum Ziele zu gelangen. Und noch eins, ihr sogenannten Herren Führer, Sonnenlichtgestalten, habt ihr doch schon mit den Liberalen (Lasker, dem Vater des Ausnahmegesetzes) geliebäugelt, habt ihr doch den Ultramontanen (Windthorst, Verlängerer desselben) die letzte Ehre erwiesen, habt ihr doch einen Freisinnigen (Franz Mehring) in eurer Mitte, habt die Partei verschachtet an Sozialistentöchter (Singer), Demokraten, zum Teufel! so erhebt euch doch und bekennt Farbe; lebt ihr doch schon lange wie die Bourgeoisie und führt das Proletariat an der Nase herum. So seid doch nun endlich mal ehrlich und erklärt, wess Geistes Kinder ihr seid. Verprasst nicht die Groschen der Proletarier, schreibt nicht Blätter für die Groschen der Arbeiter, um die letzteren für die Bourgeoisie zu gewinnen resp. sie zu verführen, geht, wohin ihr gehört, unter die Reaktionen. Ihr habt euch eingelebt als Bourgeois, es ist euch wohl dabei; ein Proletarierleben wollt ihr nicht weiter führen, also geht nach rechts, wohin ihr gehört, den Arbeitern habt ihr euch entfremdet. Ja täglich, noch heute, nochmals erklärt, wess Geistes Kinder ihr seid: „Proletarier“ oder „Bourgeois“; denn nur zwei Lager zerklüften die Welt, und ein Hüben und Drüben nur giebt's!

Die Wahlen zum Kongress haben begonnen. Im August wird derselbe in Brüssel tagen. Ihr Arbeiter, die ihr es ehrlich mit dem Proletariat meint, fragt diese Burschen aus Deutschland, ob dieselben sich mit den in Chicago von der Bourgeoisie ermordeten Sozialisten solidarisch erklären, und wenn sie sich weigern, so jagt sie zum Tempel hinaus. Jene Männer starben für das Proletariat, für die Menschheit. Sie packtirten nicht mit der Bourgeoisie, deshalb wurden sie von derselben vernichtet. Doch wird jeder Sozialist ihre Ideale vollständig anerkennen müssen; die sich weigern, gehören nicht unter euch, die jagt von daunen. Denkt an Parsons, Lingg, Spies u. A.

Ihr letzter Will' war auch ihr letztes Handeln,

Sie zeigten uns denselben Weg zu wandeln.

Das Leben ist der Güter Höchstes nicht, sagt der Dichter, und so zeigen wir, indem wir deren Ideale muthig hochhalten, dass des Dichters Theorie die rechte ist. Es ist besser in den Tod gehen, als seine Ideale preisgeben. Die Herren Bebel, Liebknecht u. s. w. denken anders: Ein Bourgeoisleben ist angenehmer, als die Wahrheit hochhalten, als für Menschenrechte kämpfen.

„Anarchistenfresserei“.

Aus der „Els.-Lothr. Volks-Ztg.“ wurde uns von einem Genossen aus Mülhausen ein Ausschnitt folgenden Inhalts zugesandt:

Zur Beachtung für die Parteigenossen. Die vorgestrige Sitzung des hiesigen Arbeiterwahlvereins wurde von zwei — Herren in einer Weise gestört, die deren öffentliche Kennzeichnung notwendig macht, auf dass ihren künftigen Versuchen in ähnlicher Richtung ein Riegel vorgeschoben werde. Der eine der beiden — Herren heisst Georg Schweyer und ist Schuhmacher und der andere trägt den Namen Leonhard Krämer und ist Schneider. Schweyer ist vor drei Monaten in den Wahlverein eingetreten, hat aber seither weder Eintritt noch irgend einen Monatsbeitrag bezahlt, sodass er nach Paragr. 3b der Statuten überhaupt nicht als Vereinsmitglied zu betrachten ist. Trotzdem

hatte er sich in der vorgestrigen Sitzung des Vereins eingefunden und zwar, wie es scheint, lediglich zu dem löblichen Zweck, die Sitzung zu stören; denn, als ihm der Vorsitzende bei der Beschlussfassung über einen Antrag mit Recht die Stimmberechtigung bestritt, ging er gegen denselben mit den grössten persönlichen Beleidigungen vor und versties, treulich unterstützt und angefeuert von seinem Kompagnon Krämer, überhaupt so grob gegen die in einer Vereinsversammlung nothwendige Ruhe und Ordnung, dass die Sitzung dieserhalb aufgehoben werden musste. (Es kommt uns etwas spanisch vor, dass blos zwei Mann im Stande sein sollten, eine Versammlung zur Auflösung zu bringen. D. R. d. „Aut.“) Schweyer ist aus den bereits angeführten Gründen nicht Vereinsmitglied und braucht er folglich nicht erst ausgeschlossen zu werden; gegen Krämer, der sich erst seit 14 Tagen in den Verein aufnehmen liess, wird jedenfalls in nächster Sitzung der Ausschluss auf Grund des Paragr. 3e der Statuten auch noch formell beschlossen werden. Anlässlich dieser Angelegenheit, die wir nur ungern und einer unangenehmen aber absoluten Pflicht genügend in die Öffentlichkeit bringen — um ihre Wiederholung zu verhüten —, möchten wir, im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwicklung unserer Bewegung in Mülhausen, an unsere Parteigenossen die dringliche Ermahnung richten, jede Berührung mit ähnlichen zweifelhaften Elementen sorgfältigst zu vermeiden. Leute, denen unsere heutige Parteitaktik „zu gemässigt“ erscheint, die bei jeder Gelegenheit ihre Verwandtschaft mit den unsinnigen Theorien des Anarchismus bekunden und die fortgesetzt und systematisch Lärm- und Störungsversuche machen, dürfen wir unter keiner Bedingung in unseren Reihen dulden, für sie darf kein Raum in unserer Partei sein, denn sie besorgen erwiesenermassen die Geschäfte unserer Gegner. Soll unsere Bewegung sich gedeihlich ihren grossen Zielen entgegenentwickeln, so kann dies nur geschehen bei ruhiger und überlegter Anwendung der uns zu Gebote stehenden Mittel. Anarchistisch angehauchte Radaugesellen können wir keine brauchen.

Unser Genosse macht hierzu die folgenden Bemerkungen:

Nicht die beiden in dem Artikel Genannten haben die fragliche Ordnung gestört, sondern der nichtgenannte Vereinspräsident, Jakob Hank, dessen lämmel- und schmarozzerhaftes Betragen den gutgesinnten Arbeitern Mülhausens schon längst ein Gräuel ist. Nicht minder schuftig ist jener erbärmliche Schmierfink, welcher als Redakteur des sauberen Blattes betitelt ist (Jean Martin ist sein Name). Dieses ekelhafte Zeitungsreptil weiss sehr wohl, dass Schweyer einer der ehrlichsten Menschen ist, die es je wohl geben mag, dass derselbe dem Wahlverein schon seit seiner Gründung als Mitglied angehört, seine Beiträge bezahlte bis auf die drei letzten Monate, wo Krankheiten und Familienunglück ihn aus der Lage setzten, seinen Pflichten in letzter Hinsicht nachzukommen.

Schweyer hatte in einer vorhergehenden Sitzung dem gesammten Verein seine peinliche Lage geschildert und denselben um Nachsicht gebeten mit dem Bemerkten, später seine noch fehlenden Beiträge zu entrichten, womit der Verein zufrieden und einverstanden war.

Auch hat Schweyer, noch sonst irgend einer seiner Gesinnungsgenossen, aus sehr guten Gründen sich noch nie einfallen lassen, die Theorien des Anarchismus in besagtem Verein zur Sprache zu bringen. Dass aber ein junger Bauernlämmel, dessen Bornirtheit ihn eben nur bis zum Zeitungsschmierfink gebracht, sich so weit erfrecht, das unsinnig zu erklären, was seinem durchseichten Gehirn und seinem servilen Charakter unzugänglich ist, kann eben nur die soz.-dem. Gesinnungslumperei rechtfertigen.

Der niederträchtigste der soz.-dem. Hallunken ist jedoch der hiesige Reichstagsabgeordnete resp. Parlamentsmaulesel Hickel, den man als einen wortbrüchigen, ehrlosen Schurken brandmarken muss. Derselbe ist Verleger des Blattes und hatte am Tage vor dem Erscheinen des schmählichen Artikels mit Schweyer eine zweistündige Unterredung, wobei er demselben vor Zeugen erklärte, dass er den fraglichen Artikel im Redaktionsbureau gelesen habe, denselben jedoch als verleumderisch und verlogen deklarieren und nicht dulden werde, dass derselbe erscheine.

Das ist nun wieder einmal eine Blumenlese der sozialdemokratischen Humburger im Elsass. — Da nun einmal in Deutschland die Anarchisten mit Haut und Haare aufgefressen werden müssen, so kann sich die deutsche Ordnungsbande zu diesem Zwecke keine rasendere Bestie wünschen, als die gesinnungs- und prinzipienlosen Sozialdemokraten.

In welchem Lager befinden sich nun die Denunzianten und Agents provocateurs?

Zur sozialen Bewegung.

DEUTSCHLAND.

Die „Jungen“ der Sozialdemokratie haben ein Flugblatt gegen die „Alten“ erlassen. Dadurch wird der Bruch offenbar.

— Die Passverschärfungen, welche die deutsche Regierung an der deutsch-französischen Grenze hat eintreten lassen, machen in Frankreich sehr viel böses Blut. — Man wird doch bald einmal den richtigen Punkt treffen?

FRANKREICH.

Die Anarchisten Descamps (über diesen war seinerzeit das Gerücht in Umlauf, dass er am 1. Mai erschossen worden wäre, dessen wir damals auch in unserm Blatte Erwähnung thaten und hiermit widerrufen), Dardare und Leveillé, alle drei angeklagt, am 1. Mai auf die Gendarmen geschossen zu haben, werden in der nächsten Session vor das Schwurgericht des Seinebezirks gestellt.

— Die Polizei hatte in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli mehrere Anschlagzettel von den Mauern zu reissen, welche bei Gelegenheit des ersten Mai gedruckt worden waren. Auf denselben waren mit blauem Bleistift die folgenden Worte geschrieben:

„Bei Gelegenheit der Revue des 14. Juli bringen die Anarchisten der Bevölkerung die gehässige Rolle der Regierer in Erinnerung, welche sie mit der Armee spielten.“

— Für die Metzleien in Fourmies werden jetzt die Genossen Lafargue und Culine verantwortlich gemacht, indem der erstere zu einem Jahr und der

zweite zu sechs Jahren Gefängniss verurtheilt wurden. Die Regierung ist also ganz unschuldig.

BELGIEN.

Der Streik am Charleroi-Gebiet ist beendet, aber 4000 Arbeiter liegen auf dem Pflaster. Sie werden der Bourgeoisie den Schlaf versüssen.

— In einer Schule in Morlanwelz wurde die Biographie des Prinzen Baudonie vertheilt, die Schüler aber zerrissen dieselbe. Vom Direktor darüber zur Rede gestellt, sagten sie, sie wollten lieber die Schule verlassen, als ihrer Gesinnung untreu werden.

— Vor den König der Belgier, jüngst auf einem Spaziergang, trat ein Mann und rief ihm ins Gesicht: „Nieder mit dem König!“ Der Mann wurde natürlich verhaftet. Dem Gottesgnädling mögen aber doch die Worte noch eine Weile in den Ohren klingen.

Die Glückseligkeit ist weder eine blosse Eigenschaft des menschlichen Wesens, noch auch eine solche Thätigkeit, welche einen äusseren Zweck hat, sondern sie gehört wie die Tugend zu denjenigen Eigenschaften, die man um ihrer selbst willen, nicht aber äusserer Zwecke wegen sucht; denn es ist das Wesen der wahren Glückseligkeit, dass sie sich selbst genügt und keines anderen Dinges bedarf. Wie das Gute und Rechte nur um seiner selbst willen ausgeübt wird, so verhält es sich auch mit dem, was man Glück nennt. So gar die Ergötzlichkeiten werden nur um ihrer selbst willen gesucht; denn es schaden sich ja die Menschen durch manche derselben eher, als dass sie einen Vortheil davon hätten, und oft werden Gesundheit und Vermögen dabei zugesetzt. Die gewöhnliche Vorstellung vom Glück führt eben deshalb sehr viele Menschen irre, weil die meisten von denen, welche nach der gemeinen Meinung für glücklich gelten, ihr Glück darin finden, dass sie durch Lustbarkeiten ihre Zeit tödten, und weil solche durch Reichthum oder Herrschermacht ausgezeichnete Personen dem grossen Haufen als ein Bild des Glückes vorschweben. Man sollte aber diese Personen nicht so ansehen, denn in der fürstlichen Würde und im Reichthum an und für sich selbst liegt weder Einsicht noch Tugend, woraus doch allein eine wahrhafte und würdige Thätigkeit des Menschen hervorgehen kann; man sollte vielmehr behaupten, dass Fürsten und Reiche zu sinnlichen Genüssen nur darum ihre Zuflucht nehmen, weil sie nie ein wahrhaft reines und eines edel und frei gebildeten Mannes würdiges Vergnügen genossen haben. Nicht aber sollte man darum glauben, dass diese Genüsse den Vorzug verdienen. Meinen doch auch Kinder, dass das, was ihnen das Liebste ist, auch zugleich das Beste sein müsse. Wie aber das Kind und der Mann auf ganz verschiedene Dinge Werth legen, so auch der gemeine Mensch und derjenige, der eine edlere Natur und Bildung besitzt.

Aristoteles.

M O R D !

Arbeiter! Warum wollt Ihr zugeben, dass Ihr, Eure Frauen und Kinder täglich durch den Gestank der Pesthöhlen, in welchen Ihr zu wohnen gezwungen seid, gemordet werdet?

Das Durchschnittsalter der Arbeiterklasse ist ungefähr 29 Jahre, während das der Reichen 55 Jahre beträgt.

Es ist an der Zeit, dass dem langsamen Mord der Armen, welche nach Tausenden vergiftet werden, in ungesunden Löchern, für welche der Räuber Hausherr sich enorme Miete zahlen lässt, ein Ende gemacht werde.

Ihr habt an Miete den Werth der verfaulten Baracken, in welchen Ihr wohnen müsst, doppelt und dreifach bezahlt. Die Regierung kann Euch nicht helfen, darum ist es Zeit, dass Ihr Euch selbst helfet.

Zahlt keine Miete

an die Landräuber und Hausbesitzer, welche durch Euer Elend, Euer Hunger und Eure Entwürdigung fett werden und gedeihen.

Sonntag den 26. Juli, Nachmittags 3 Uhr, wird eine

Massen-Versammlung in Victoria Park stattfinden, wo die folgenden Redner zu Gunsten der „No Rent“ Bewegung sprechen werden:

D. J. Nicoll, W. B. Parker, S. Mainwaring, C. W. Mowbray, J. Turner, R. Jane, E. Hall und W. Chapple.

„Pensiero e Dinamite“

ist der Titel eines neu in Genf herausgegebenen anarchistischen Blattes italienischer Sprache. Adresse: Paul Schicchi (poste restante) Genf.

Wir wünschen dem neuen Kampfgenossen das beste Gedeihen.

Briefkasten.

M. Nach dem Absenden Ihrer Karte werden Sie schon gesehen haben, dass wir Alles erhielten. Warten auf Weiteres. — L. R. Haben nach Br. berichtet. — H. Manuskript kam leider zu spät.

Auf Wunsch quittiren wir: St. (Zürich), 15 Fr. — W. (Hull), 10s. zur Unterstützung der Familien in Deutschland. — B. (Edinburgh), 10s. — Pas de Calais A. W., 5 Fr. — M., 3 Fr. — Rad. Arb.-Bund (N. Y.), £4. 0. 1.

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann. Erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St. Louis, Mo.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag den 26. Juli, Abends 9 Uhr: Grosses Konzert, Theater und Ball zu Gunsten der anarchistischen Propaganda. Programm 6d.